

ben. Außerdem ist hier auf zahlreiche Druckfehler zu verweisen. G. Leoncini schreibt über das Leben in der Kartause von Florenz im 17. und 18. Jh. Daran schließt sich ein bibliotheksgeschichtlich wichtiger Beitrag über die Kartause von Roermond aus der Feder von P. J. A. Nissen (182–225). Der Wert der Publikationsreihe steht außer Diskussion. Es sei jedoch wieder einmal darauf hingewiesen, daß den einzelnen Bänden jeweils eine Einleitung gut täte. Auch sollten die Autoren in einem Verzeichnis vorgestellt werden. Aus gegebenem Anlaß sei schließlich der Wunsch ausgesprochen, keine Themen aufzunehmen, die zu den Kartäusern ohne Bezug sind.

Linz

Rudolf Zimhobler

GESELLSCHAFT

■ FURGER FRANZ / STROBEL-NEPPE CORNELIA, *Menschenrechte und katholische Soziallehre*. (Gerechtigkeit und Frieden — Ethische Studien zur Meinungsbildung 4). (154.) Justitia et pax Kommissionsverlag Imba, Freiburg-Konstanz 1985. Kart. DM 28,—.

Es gibt ein kirchliches Gremium mit dem Namen „Justitia et Pax“. Der Titel ist Programm; darum ist es in unseren Breiten und in unseren Tagen schon eine Selbstverständlichkeit, daß diese Thematik in der Kirche beheimatet ist.

Das ist freilich noch nicht all zu lange so. Woher kam diese Zuwendung zu dieser Thematik von Gerechtigkeit und Menschenrechten? Sind das Fragen und Drängen nach den Menschenrechten eine Zeitercheinung, an der auch die Kirche nicht vorbeigehen konnte? Papst Johannes XXIII. war ein Mann mit übersensiblen Gespür; das zeigte sich auch in der Situation, als er das Menschenrechtsthema zu einem vordringlichen Thema der kirchlichen Soziallehre machte: mit der Enzyklika „Pacem in terris“ (1963). Man möchte fast meinen, seither ist das Verhältnis Kirche-Menschenrechte im Lot.

Die vorliegende Untersuchung geht gründlich an die Geschichte des Verhältnisses der Kirche zu den Menschenrechten heran. Immer wieder wird dabei gefragt, ob in der Tradition der Soziallehre der Kirche das Thema Menschenrechte einen nennenswerten Platz fand. Darüber hinaus wird auf die europäische Geistesgeschichte und ihren Einfluß auf das Denken der Zeit geachtet. Die naturrechtliche Basis des kirchlichen Denkens wird analysiert in seiner Relevanz für die Menschenrechtsfragen.

Es ist erstaunlich, wie in so bündiger Form so viele Perspektiven nicht nur angesprochen, sondern aufgearbeitet werden. Für die nach wie vor in Schwang befindliche Beschäftigung auf Fragen der Menschenrechte (auf kirchlichem Boden) ist diese Publikation eine recht wertvolle Hilfe; man sollte vielleicht sogar von einem „Handbuch“ zur anstehenden Thematik reden.

Linz

Ferdinand Reisinger

■ INSTITUT FÜR THEOLOGIE UND FRIEDEN (Hg.), *Bibliographie Theologie und Frieden*, Bd. 1.1.: Monographien I und Bd. 1.2.: Thesaurus. Register. (561/245.) Bachem, Köln 1984. Kst.

Das Institut für Theologie und Frieden in Barsbüttel (BRD), das 1978 vom Kath. Militärbischof der BRD, Elmar M. Kredel errichtet wurde und das unter der Leitung von Prof. Ernst J. Nagel steht, hat die Erforschung der geschichtlichen und systematischen Grundlagen einer Theologie des Friedens sowie die Auseinandersetzung mit Fragen der Friedenssicherung und Friedensförderung als bleibende Aufgabe. Im Rahmen dieser Aufgabe sind von E. J. Nagel bislang bereits fünf Bücher zur Friedensthematik herausgegeben worden.

Eine weitere Aufgabe des Instituts besteht darin, die theologische oder für die Theologie des Friedens relevante Literatur zur Friedensfrage zu dokumentieren und für die Forschung zugänglich zu machen. Verständlicherweise gilt das Hauptinteresse dieser Dokumentation der theologischen Friedensforschung und der entsprechenden Hintergrundliteratur, wobei alle Weltreligionen mitberücksichtigt werden. Auch die philosophische Friedensliteratur soll möglichst umfassend dokumentiert werden.

In der Verfolgung dieser Zielsetzung hat nun das Institut den ersten Doppelband einer Bibliographie „Theologie und Frieden“ als Beitrag zur Forschungsunterstützung vorgelegt. Band 1.1 bringt die Monographie, wobei weit über 8000 Titel erfaßt sind. Diese Bibliographie soll übrigens kontinuierlich fortgeführt werden. In Vorbereitung ist die Dokumentation deutscher und ausländischer Zeitschriftenartikel, die ca. 1986/87 erscheinen wird.

Dem Institut kann für seine Akribie in der Sichtung der Überfülle einschlägiger Literatur nur gedankt werden. Uns will scheinen, daß alle, die sich durch die Fülle der theologisch-philosophischen Friedensliteratur durchkämpfen wollen oder müssen, hier eine Vorarbeit geleistet bekommen, die ihnen die Horizonte der immensen Bibliographie erschließt und so die Orientierung erleichtert — ein Instrument also, das sie bald als unentbehrlich empfinden werden.

Linz

Georg Wildmann

■ SPESCHA PLASCH, *Energie, Umwelt und Gesellschaft*. (Bd. 1 der Reihe: Gerechtigkeit und Frieden — Ethische Studien zur Meinungsbildung). (181.) Imba-Verlag, Freiburg/Schweiz 1983. Kart. sfr 28,— / DM 32,—.

Mit dem vorliegenden Buch eines Theologen der jüngeren Generation, Plasch Spescha, eröffnet die schweizerische Nationalkommission Iustitia et Pax eine neue Publikationsreihe, die den Titel: „Gerechtigkeit und Frieden — Ethische Studien zur Meinungsbildung“ trägt. Sie tut das gedrängt von der Einsicht, daß die Energiefrage nicht allein ein technisch-wirtschaftliches, sondern auch ein ethisches Problem darstellt. Darauf wird im Einleitungskapitel energisch verwiesen. Im zweiten Kapitel umreißt der Autor die Energiesituation der Schweiz in den nunmehrigen achtziger Jahren: Argumentationsrituale, Ängste und Versorgungsprobleme kommen dabei gezielt zur Sprache.

Breiter Raum wird der fundamentalethischen Frage nach der „sittlichen Grunderfahrung“ gegeben. Sie besteht im „Selbstsein“ und in der „Solidarität“ (47). Das „solidarische Selbstsein“ fungiert denn auch fortan als der ethische Bezugspunkt aller Ausfüh-

rungen. Mit einer u. E. psychologisch-phänomenologischen Methode wird also hier ein Ansatz für die Sozialethik gesucht, der der heutigen Sprachregelung besser gerecht wird als der vormaligen ontologischen, der von Personalität und Solidarität sprach. Die solidaristische Richtung der katholischen Soziallehre suchte nämlich das, was hier als „solidarisches Selbstsein“ fixiert wird, in einer ontologischen Reflexion mit „Solidaritätsprinzip“ und „Personalität“ auszudrücken. Das „solidarische Selbstsein“ wird ergänzt durch den Begriff der „Partizipation“, womit die vormalige Diktion von „Mitbestimmung“ Urständ feiert (118), wesentlich aber auf Demokratie bezogen wird. Der Vorteil dieser Reflexionsform zeigt sich darin, daß sie ohne großen spekulativen Aufwand gestattet, „solidarisches Selbstsein“ von der umstrittenen „Selbstverwirklichung“ kritisch abzuheben (140 ff.).

Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit den ethisch-theologischen Herausforderungen der Ökologie (60 ff.), wo es speziell um die richtige Interpretation von Genesis 1,28 geht. Die heute vorliegenden Konzepte zur Überwindung des Konflikts zwischen Ökonomie und Ökologie werden prägnant durchgegangen (68 ff.). Welches Konzept das geeignetste ist, bleibt allerdings offen (81).

Im sehr lesenswerten sechsten Kapitel geht es um die menschlichen Grundbedürfnisse, deren vier konstatiert werden. In engem Zusammenhang zu ihnen ist dann die Frage des heute sich vollziehenden Wertwandels zu sehen (102 ff.).

In einem eigenen Anhang werden die gewonnenen ethischen Grundsätze nochmals artikuliert, wobei auch die Atomfrage miteinbeachtet wird. Der Grundsatz der „Ökologischen Solidarität“ darf hier als zentral angesehen werden: „Sorgfältiger Umgang mit den Energieressourcen und . . . Begrenzung der energiebedingten Umweltbelastung auf das ökologisch tragbare Maß, damit auch die kommenden Generationen sie zur Befriedigung ihrer materiellen Grundbedürfnisse und zur Entfaltung ihrer . . . Identität noch nützen können“ (160). — Ein sehr umfassender und im Sachbuchstil gehaltener Versuch, aus dem jeder viel lernen kann.

Linz

Georg Wildmann

■ KHOURY ADEL TH. / HÜNERMANN PETER (Hg.), *Friede — was ist das?* Die Antwort der Weltreligionen. (HerBü 1144). (128.) Herder, Freiburg 1984. Kart. lam. DM 7,90.

Wer immer am Frieden interessiert ist, wird an den religiösen Friedensvorstellungen nicht vorbeigehen können. Dem Anliegen, besser der Frage, ob man in absehbarer Zeit mit einer Weltökumene des Friedens wird rechnen können, stellt sich das vorliegende Buch der Herderbücherei, das aus dem Zusammenwirken einiger kompetenter Fachleute entstanden ist und die Friedenskonzeptionen der großen Religionen prüft.

K. Meising bearbeitet den Hinduismus. Er klärt in sehr einsichtiger Weise die Frage, welchen Stellenwert die Gewaltlosigkeit in der vedischen Zeit, in der Asketenethik und im Hinduismus einnimmt. Man erfährt, daß neben der uneingeschränkten Gewaltlosigkeit des Asketen die eingeschränkte Gewaltlosigkeit der Kastenangehörigen steht (die Gewaltaus-

übung des Kriegers soll sich auf das Schlachtfeld beschränken usw.). Man erfährt, daß die Friedenslehre Gandhis der Asketen-tradition zugehörig ist, er aber deren „inneren Frieden“ zu einer sozialen Friedfertigkeit weitet, die eine hohe Bedürfnislosigkeit verlangt.

E. Meier behandelt den Buddhismus und verweist in wohlthuend klarer Weise auf den systematischen Ansatz der buddhistischen Friedenslehre: sie ist zunächst im Bereich des Sittlichen, nämlich in der Lehre vom grenzenlosen Wohlwollen, dann aber auch in der Nirwana-Lehre verankert.

A. Th. Khoury umreißt in einem kurzen Artikel die jüdische Friedenslehre. In einer lexikalisch-knappen Darlegung wird der alttestamentliche Glaube an die Gottgemäßheit des „heiligen Krieges“ und an die Schonbedürftigkeit des „Fremdarbeiters“ ebenso umrissen wie die talmudische Lehre, wonach Friede den Idealzustand der Schöpfung bedeute. Daß die jüdische Tradition in keiner Phase einen unbedingten Pazifismus kennt, wird deutlich.

Breiten Raum gewährt derselbe Autor der Frage nach Frieden und „heiligem Krieg“ im Islam, wobei er klar zeigt, daß es eben zwei Traditionen im Islam gibt: die eine gibt dem „heiligen Krieg“, die andere dem Frieden den Vorrang. Beide Traditionen haben in der heutigen politischen Konstellation ihre Anhänger. Besonders die Politiker werden prüfen müssen, welcher Koran-tradition ihre muslimischen Kontrahenten verpflichtet sind.

Der umfassendste Beitrag stammt aus der Feder des Friedensforschers und Theologen J. E. Nagel und gilt der christlichen Friedenslehre in ökumenischer Schau. Sehr lesenswert zunächst die Auslegung der Bergpredigt bezüglich der Friedensfrage. Nagel verfolgt die „Wirkungsgeschichte“ der Bergpredigt und unterscheidet drei Auslegungsstränge: die bellum-iustum-Theorie, von Augustinus erstmals artikuliert, den Pazifismus der historischen Friedenskirchen, wobei besonders die Kirche der Brüder des 18. Jh. Berücksichtigung findet, und das heutige Friedenszeugnis der christlichen Kirche.

Der bellum-iustum-Theorie geschieht Gerechtigkeit, denn Nagel weist nicht nur auf die prekäre Situation des hl. Augustinus hin, sondern auch auf die weniger bekannten germanischen geschichtsimmanenten Faktoren der karolingischen und ottonischen Zeit, die den Kontext der biblischen Friedenslehre bestimmen.

Besonders wertvoll aber ist die Herausarbeitung der ökumenischen Konvergenz in der heutigen Friedenslehre, wobei die Bräuerkirche, die EKD, die Reformierte Kirche und die katholische Kirche (repräsentiert durch Ansprachen Johannes Pauls II.) der Untersuchung gewürdigt werden. Bei den Divergenzen fällt vielleicht am stärksten die absolute Ablehnung einer atomaren Abschreckung durch die Reformierte Kirche ins Gewicht.

Ein Buch, aus dem man viel Information und friedenspolitische Maximen gewinnen kann.

Linz

Georg Wildmann